

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Heilige Geist wird Jesus verherrlichen.

Für dieses merkwürdige Wort *verherrlichen* steht im griechischen Urtext des Johannesevangeliums *doxázo*. Das heißt so viel wie *leuchtend machen, zum Leuchten bringen*. Wenn wir im Geist im Geist die Kirchengeschichte zurückgehen, können wir sagen: Diejenigen, die Jesus wirklich immer wieder haben aufleuchten lassen, das sind die Heiligen. Die beispielhaften Christen.

Und heute sind es wir, die Jesus Christus zum Leuchten bringen können. Das ist zumindest unser Auftrag. In einem bekannten Kirchenlied heißt es in der 2. Strophe:

Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr.

Das hat man früher im Katechismusunterricht gelernt: Wir sind geschaffen zur Ehre Gottes. Damit Gottes Glanz, Gottes Schönheit, seine *dóxa* umso deutlicher hervortrete.

Heute klingt das in vielen Ohren befremdlich. Ist der Mensch denn nicht Selbstzweck? Hat der Mensch nicht einen unableitbaren Wert, eine nicht weiter begründbare Würde? Nein, sagt die Religion. Der amerikanische Franziskaner Richard Rohr hat es einmal so ausgedrückt: *Dein Leben dreht sich nicht um dich. Du bist Teil von etwas und jemand, das viel größer ist als du. Deine Aufgabe besteht nicht darin, zu berechnen, sondern zu lauschen, zu folgen und anzubeten. Du bist Teil eines großen und heiligen Geheimnisses.*

Der heutige Dreifaltigkeitssonntag gibt die Gelegenheit, etwas anklingen zu lassen vom Geheimnis, das uns trägt und ausmacht.

Die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist gilt seit alter Zeit als *mysterium stricte dictum* – als Geheimnis im strengen Sinn des Wortes.

Ein Gott in drei Personen.

Die Rede von einem persönlichen Gott wird heute von vielen nicht mehr verstanden.

Aber es gibt gute Gründe, zu glauben, dass Gott nicht weniger ist als eine Person, sondern mehr.

Gott ist überpersönlich, nicht unpersönlich.

Jeder von uns hat persönliche Gründe, zum Gottesdienst zu kommen. Das war früher eher nicht so. Man brauchte keine persönlichen Gründe. Man musste ja kommen, wenn man dazugehören wollte zur Gesellschaft. Am Sonntag ging **man** in die Kirche. Persönliche Befindlichkeiten spielten da eher keine Rolle.

Mir persönlich fallen drei Gründe ein, weshalb ich am Sonntag in die Kirche komme.

Mit den Gründen eins und zwei will ich Euch nicht lange aufhalten: Erstens gefällt mir die Atmosphäre der Liturgie: das Zusammenspiel von Kirchenraum, gemeinsamem Singen und Beten, Schriftlesung und –auslegung, Musik, Blumen, Weihrauch vielleicht.

Zweitens gehört es zu meiner Arbeit, Gottesdienste zu leiten.

Grund drei scheint mir der Rede wert zu sein: Ich bin ein Mensch, der Vorbilder braucht. Zumindest habe ich sie bisher gebraucht. Und diese Vorbilder hab ich bisher im Angebot der Massenmedien zu wenig gefunden. In den Zeitungen und Fernsehnachrichten und auch auf diversen Internetkanälen wird die Aufmerksamkeit der Menschen beherrscht von den Präsidenten der mächtigsten Staaten der Welt, ergänzt um die Glitzerstars der High Society der Filmindustrie und des Kulturbetriebs. Dieses Standardmedienpersonal gibt für meine Suche nach Orientierung nicht viel her, ja, liefert häufig sogar nur abschreckende Beispiele. In der Kirche als Gemeinschaft hingegen habe ich nicht nur Jesus Christus als lebbares Vorbild entdeckt, sondern auch auf Menschen, die das Vorbild Jesu auf ihre Weise zum Leuchten bringen. Einer davon war und ist der Innviertler Bauer und Mesner und Familienvater Franz Jägerstätter. Mich interessiert an ihm nicht bloß sein Martyrium. Bekanntlich hat er seine religiös begründete Weigerung, bei Hitlers Angriffskrieg auf Russland mitzumachen, mit dem Leben bezahlt. Mich interessiert vor dem schon, welche Beziehung er mit seiner Frau Franziska geführt hat, wie er sich zu seinen vier Töchtern – einer unehelichen und drei ehelichen – verhalten hat, welche Einstellung er zur Arbeit hatte und überhaupt zum Leben. Soweit ich es seinen Briefen und Aufzeichnungen entnehmen konnte, muss Franz Jägerstätter ein sehr dankbarer Mensch gewesen sein, der gerne gelebt hat. An dieser Dankbarkeit und diesem Gerne-Leben möchte ich mich orientieren, auch daran, dass es besser ist, Unrecht zu erleiden als es zu tun.

Außerdem habe ich selbst Menschen kennengelernt, die diese drei Grundhaltungen Jesu in sich vereint haben: Dankbarkeit, gerne leben – und lieber Unrecht leiden als Unrecht tun. Ich glaube, dass wir mit diesen drei Haltungen dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes näher kommen – des Vaters, der auch Mutter ist, Ursprung und Ziel unseres Lebens. Den Weg dorthin zeigt uns Jesus, der Sohn, durch und mit und in seinem Heiligen Geist. Amen.

Robert Kettl